

Der ostdeutsche Werkzeugmaschinenbau

Stand und Probleme beim Einstieg in die Marktwirtschaft

Die künftige Wirtschaftspolitik und -förderung in den ostdeutschen Bundesländern ist ein entscheidender Faktor für den Abbau des Niveaufalles zwischen dem alten und dem neuen Bundesgebiet.

Dafür werden Konzepte gebraucht, die die Einordnung der ostdeutschen Unternehmen in eine neue deutsche Wirtschaftsstruktur zum Inhalt haben, mit dem Ziel, regional tragfähige Komplexe zu fördern. Solche Konzepte gibt es bis heute weitgehend nicht. Ihre Erarbeitung wird in der Diskussion oft nicht einmal als Aufgabe akzeptiert, weil sie dem marktwirtschaftlichen Prinzip zu widersprechen scheint.

Um so mehr kommt es auf die Entwicklungsstrategien der neuen Bundesländer und die konkrete Wirtschaftsförderung an. Es ist ein Trugschluß, anzunehmen, daß in Ostdeutschland ohne Erhaltung und Ausbau wettbewerbsfähiger Branchen und Produktionsstandorte bereits nach 1991 ein wirtschaftlicher Aufschwung möglich ist. Um dies zu sichern, sind offensichtlich staatliche Hilfsmaßnahmen für die Entwicklung tragfähiger neuer bzw. alternativer Erwerbsquellen einschließlich zeitweiliger Subventionierung von Unternehmen in diesen Regionen unverzichtbar.

Bei der Diskussion der Perspektiven der ostdeutschen Wirtschaft muß auch der Fall berücksichtigt werden, daß in der Übergangsperiode bis zum vollen Funktionieren der Marktwirtschaft aus dem Ungleichgewicht der Wettbewerbsbedingungen heraus Branchen geschädigt werden, die unter normalen Bedingungen konkurrenzfähig sind.

International einst auf dem 6. Platz

Für den Fall, der sich zur Zeit und bisher leider als dominierend herausstellt, daß Entscheidungen nur aus enger unternehmerischer Sicht getroffen werden, besteht die Gefahr, daß eine Konsolidierung wettbewerbsfähiger Branchen in Ostdeutschland versäumt wird und wichtige Produktionsstandorte verlorengehen. Das Weiterfunktionieren der industriellen Produktion ist aber Voraussetzung, um die Finanznot der neuen Bundesländer abzubauen und Mittel für die Umstrukturierung und Sanierung zu erwirtschaften. Natürlich müssen die Investitionen für die ostdeutsche Wirtschaft zu

wachsenden Teilen durch sie selbst aufgebracht werden.

Der Werkzeugmaschinenbau gehörte 1988 mit einem Anteil von ca. 2 % an der Produktion der Industrie und von ca. 7 % ost-seitig und ca. 2,5 % west-seitig am Industrie-Export sowie einer Exportrate der Produktion von über 40 % insgesamt zu den leistungsstärksten Branchen der ehemaligen DDR. Unter den Werkzeugmaschinen-Exporteuren belegte der Werkzeugmaschinenbau der DDR international den 6. Platz.

Aus diesem Grunde wurden ihm auch beim Übergang zur Marktwirtschaft in der Öffentlichkeit relativ gute Chancen für die Erlangung der internationalen Konkurrenzfähigkeit eingeräumt.

In der Vergangenheit hatte der DDR-Werkzeugmaschinenbau keine Möglichkeit, zu den technologisch bedingten Kostenniveaus der internationalen Konkurrenz aufzuschließen, weil – die auf den Kombinat- und Inlandsbedarf überwiegend zugeschnittenen Produktionsmaßstäbe vor allem bei den Vorprodukten oft zu klein waren, um in die technologisch erreichbare Kostendegression vorzustoßen, – das infrastrukturelle Umfeld vor allem an spezialisierten Dienstleistungen und Zulieferern nicht vorhanden war und – die technische Basis in Produktion und Betriebsführung rückständig war.

Wegen der Umverteilung des erwirtschafteten Produkts durch die Zentrale verblieben vielen Betrieben zu wenig Mittel für eine regelmäßige Erneuerung ihrer Sachanlagen.

In der Relation der in der Forschung und Entwicklung tätigen Mitarbeiter zu den Gesamtbeschäftigten der Betriebe lag der Werkzeugmaschinenbau in seinem Niveau zwischen einem Drittel bis zur Hälfte des Niveaus der westeuropäischen und japanischen Konkurrenz.

Infolge des westlichen Technologie-Embargos und im Zuge der auch dadurch inspirierten Autarkie-Politik kamen in den 70er und 80er Jahren eigene Bauabteilungen der Betriebe, eigene Rationalisierungsmittelbau-Abteilungen und -Betriebe, eigene Schaltkreisproduktionen, zusätzliche Produktionsstätten für Roboter hinzu. In der Regel wurden kostengünstige Produktionsmaßstäbe nicht erreicht.

Diese Rückstände zu überwinden erfordert noch einige Zeit. Daran wird gearbeitet, u. a. durch „Ausgründung“ ehemaliger Betriebsabteilungen, die Dienstleistungen für die eigentliche Hauptproduktion erbrach-

ten. Im Schnitt wird ein Personalabbau auf unter 50 % des früheren Niveaus der Beschäftigten für erforderlich gehalten.

Die Herstellung der vollen Wettbewerbsfähigkeit erfordert eine auf veränderte Absatzrichtungen und Kundenwünsche orientierte Erzeugnisenwicklung, die Rationalisierung der Fertigungstiefe und des Bezuges von Teilen und Fremdleistungen, eine sehr schnelle und breitwirksame Erneuerung der Maschinenbasis und die Einführung moderner Systeme der Betriebsplanung. Absatzorganisation und Service müssen ausgebaut werden.

Alles in allem müßte relativ schnell ein Innovations- und Rationalisierungsschub in die Wege geleitet werden. Bei Ausbleiben einer solchen relativ komplexen Erneuerung sind viele der Werkzeugmaschinenbetriebe existenzbedroht.

Konjunktur schwächt sich überall ab

Die Anpassungsprobleme an die Marktwirtschaft sind keineswegs allein mit der Abschaffung des Plandirigismus, mit der Betrieblichen Rationalisierung oder einer besseren Bedarfsorientierung überwunden. Wegen der Zahlungsschwierigkeiten potentieller und traditioneller osteuropäischer Kunden ist relativ kurzfristig eine radikal veränderte Marktorientierung erforderlich.

Es gibt begründete Zweifel daran, daß der ausfallende Absatz aus den Ostexporten kurzfristig auf anderen Exportmärkten ausgeglichen werden kann. Dazu trägt bei, daß sich die Konjunktur in Westeuropa und Übersee abschwächt. Auf dem Weltmarkt besteht ein Überangebot an Werkzeugmaschinen. Für den ostdeutschen Werkzeugmaschinenbau ist es notwendig, die noch vorhandene Aufnahmefähigkeit des Marktes für spezielle Aufträge auszunutzen.

Mittelfristig besteht absatzseitig für den ostdeutschen Werkzeugmaschinenbau nur dann eine Chance, wenn überwiegende Teile des osteuropäischen Absatzes erhalten werden. Das wird nur dann möglich sein, wenn im Maßstab der existenzsichernden Exporte ausreichende Reimporte aus Osteuropa nach Deutschland organisiert werden.

Wettbewerber verschwinden teilweise

Zur Zeit sind etwa die Hälfte der Unternehmen, die aus den beiden Kombinat mit Zerspangemaschinen-Profil hervorgegangen sind, wegen der Absatzausfälle, die 1991 erwartet

werden, existenzbedroht.

Der Werkzeugmaschinenbedarf aus der Sanierung und Rationalisierung von Produktionsstätten und der Aufbau eines leistungsfähigen Dienstleistungsgerbes in Ostdeutschland wäre künftig, aber nicht kurzfristig, ein weiterer potentieller Markt, der kundenbedarfsflexible Produktion und Marktbearbeitung erfordert.

Die Betriebe, vor allem die früher profitragenden großen Kombinatbetriebe, orientieren nun weitgehend darauf, sich dem jeweiligen westdeutschen Marktführer und früheren Hauptkonkurrenten anzuschließen. Das würde auf jeden Fall eine ganz wesentliche Potentialverschiebung zugunsten der westdeutschen Werkzeugmaschinenhersteller bringen.

Die jeweiligen ostdeutschen Wettbewerber verschwinden damit teilweise vom Markt. In einigen Fällen werden sich die bisherigen Potential-Verhältnisse klar umkehren.

Die Fusion mit den neuen Partnern birgt die Gefahr der Aufgabe selbständiger Positionen der ostdeutschen Betriebe in bezug auf Erzeugnisenwicklung und Märkte in sich. Insbesondere ginge ihnen im Falle seiner Wiedererholung der Ostmarkt verloren.

Die beschriebene Lage wirkt sich auf die Produktion der Werkzeugmaschinenbau-Betriebe bereits mit ca. 10 % Produktionsrückgang im 2. Halbjahr 1990 aus. Obwohl der Export nach Osteuropa 1990 noch realisiert wird, sind Konsumgüterproduktion und Rüstungsaufträge nahezu vollständig weggefallen. Die traditionellen Zulieferaufträge brechen zunehmend weg.

Für 1991 wird wegen der verlangsamen Konjunktur in Westdeutschland und dem Ausland kein wesentlicher Zuwachs im Export nach Westen erwartet. Das Gros der Osteuropa-Exporte wird möglicherweise wegfallen. Die Einbrüche im Ost-Export und im Inlandsabsatz (wenn mehr als die Hälfte des Inlandsabsatzes ausfällt) könnten dazu führen, daß der Absatz der Werkzeugmaschinen-Produzenten bis auf unter 45 % absinkt! – An diesem Einbruch wäre der Export mit über 40 % beteiligt.

Die Möglichkeit, die Wettbewerbsfähigkeit der ostdeutschen Werkzeugmaschinenbau-Branche als Ganzes zu erhalten und mittelfristig zu stärken, scheint bereits nicht mehr gegeben zu sein. Die Weiter-Existenz der Unternehmen ist vor allen Dingen mit einer weiteren Stützung der Exporte nach Osteuropa sicherer zu machen.

Dr. Frank Fleischer
Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Wirtschaftswissenschaften